

## Erschreckende Gedankenspiele um „Dschinns“

Experten-Quartett diskutiert Aydemir-Roman

VON HAGEN HAAS

„Als ich das Buch gelesen habe, ist mir das Herz im Leib zersprungen“, sagt die Autorin Nesrin Tanç im Basecamp in Bonn-Dottendorf. Das Buch mit dieser Sprengkraft trägt den Titel „Dschinns“, und das Bonner Literaturhaus hat ebendiesen Roman von Fatma Aydemir für die diesjährige Aktion „Bonn liest ein Buch“ ausgewählt (wir berichteten). Im außergewöhnlichen Ambiente des Basecamps mit seinen nostalgischen Wohnwagen ist ein Experten-Quartett mit Moderatorin Nina Waldmüller zusammengekommen, um über das Buch zu diskutieren. Es erzählt von Hüseyin, der sich nach 30 Jahren Arbeit in Deutschland einen Traum erfüllt – eine Eigentumswohnung in Istanbul. Am Tag des Einzugs stirbt Hüseyin. Zur Beerdigung reist seine Familie aus Deutschland in die Türkei. Sechs grundverschiedene Menschen, die alle ihr eigenes Gepäck dabei haben: Geheimnisse, Wünsche und Wunden.

„Der Hype um den Roman hat damit zu tun, dass er kollektive Momente enthält und in seine Dramaturgie einbettet“, meint Tanç. „Das Buch hilft uns allen, ein wenig in den Spiegel zu sehen.“ Die Literaturwissenschaftlerin, Kritikerin und Autorin Maryam Aras greift die Argumentation auf und führt sie weiter. „Über die kollektive Erfahrung, die Fatma Aydemir in ihrem Roman unterbringt, macht sie eine großartige Dimension und ein erschreckendes Gedankenspiel auf – ein Stück Erinnerungskultur wird in großer Literatur festgehalten, von einer begnadeten Schriftstellerin.“



Die Expertenrunde im Basecamp im Gespräch. FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

Mit ihrem Roman „Dschinns“ war Aydemir im Vorjahr für den Deutschen Buchpreis nominiert, und am Düsseldorfer Schauspielhaus wird eine Theaterfassung aufgeführt, deren Vorstellungen bis zum Jahresende bereits ausverkauft sind (das Stück bleibt dort bis Juni 2024 auf dem Spielplan).

In dem Roman hält die Familie Yilmaz, die zu besagter Beerdigung in die Türkei reist, ihre kurdische Identität geheim. Im Basecamp erläutert Cahit Basar, Generalsekretär der Kurdischen Gemeinde Deutschland, welchen Repressalien die Kurden ausgesetzt sind, nicht nur in der Türkei, sondern auch in Syrien, im Iran und Irak. „Der Auswanderungsdruck auf die kurdische Bevölkerung ist außerordentlich groß“, so Basar. „Die kurdische Identität ist nicht anerkannt. In der Türkei wird ihnen die muttersprachliche Erziehung ihrer Kinder verwehrt.“ Bezeichnend ist, dass selbst Basar als Generalsekretär der Kurdischen Gemeinde kein Kurdisch spricht: „Dahinter steckt Tabuisierung.“

## Joss Ackland ist gestorben

Der britische Schauspieler Joss Ackland ist tot. Er starb im Alter von 95 Jahren friedlich im Kreis seiner Angehörigen. Ackland galt als vielseitiger Darsteller, der sowohl auf der Bühne als auch vor der Kamera brillierte. Einem jüngeren Publikum war er als Bösewicht in der US-Actionkomödie „Lethal Weapon 2“ von 1989 bekannt. Im Old-Vic-Theatre in London trat er unter anderem als Juan Perón in dem Musical „Evita“ von Andrew Lloyd Webber auf. *dpa*

# Fenster in die Vergangenheit

Entdeckungen in der „Galerie der unscheinbaren Dinge“ im LVR-Landesmuseum Bonn



Archäologie der Moderne: Kellerfunde aus Wesel in der Bonner „Galerie der unscheinbaren Dinge“ im LVR-Landesmuseum.

FOTO: THOMAS KLIEMANN

VON THOMAS KLIEMANN

Es sind oft Zufälle, die in den Funden führen, die in der „Galerie der unscheinbaren Dinge“ im LVR-Landesmuseum ausgestellt werden und einen spannenden Blick auf die Alterskultur erlauben. Ob in den Kellern kriegszerstörter Häuser in Wesel oder unter einer Straße in Zülpich, in einem Graben von Schloss Moyland oder auf dem Gelände der ehemaligen Firma Aero-Stahl in den Ofenkäulen in Königswinter: Überall fanden sich Dinge, Fragmente, Spuren des Lebens, der Bewohner, Funde aus dem Alltag.

Da ist das offenbar bald nach Kriegsende eilig zerstörte und entsorgte Porzellanporträt Adolf Hitlers – entstanden nach dem Original von Willy Exner –, das in der arisierten Rosenthal-Porzellanfabrik hergestellt worden war. Oder eine weibliche Aktfigur aus Porzellan, die nach antikem Vorbild modelliert wurde, der Schminke und Frisur nach zu urteilen jedoch in die 1920er/1930er Jahre gehört. „1936 in Tschechien nach der Annexion entstanden“, wie Christoph Schmäzle präzisiert, „eine aufwendig gearbeitete Figur,

die uns vielleicht kitschig erscheint, aber den Zeitgeschmack dokumentiert.“

Schmäzle ist wissenschaftlicher Referent für Kunstgeschichte am LVR-Landesmuseum und hat die Präsentation der „Galerie der unscheinbaren Dinge“ eingerichtet, die immer wieder durch neue Fundstücke, die im Museumsdepot in roten Kisten lagern, aktualisiert werden soll. Die „Galerie“ ist Teil der Neupräsentation „Welt im Wandel“, die sich dem Zeitraum vom Mittelalter bis heute widmet.

Schmäzle will in dieser Präsentation nicht nur vermeintlich unscheinbare Dinge präsentieren und damit – jenseits der übrigen Museumsstücke, die von prominenten Künstlern geschaffen und von Klöstern, Herrschern oder reichen Bürgern in Auftrag gegeben wurden – den Blick auf den Alltag der einfachen Menschen richten. Was hat sie bewegt? Wie haben sie sich eingerichtet? Welche Probleme hatten sie? Da spielt der Siegeszug

wassergespülter Toiletten – in der Vitrine sehen wir die Keramik-Scherben eines britischen Klos und das Fragment eines handgefertigten tönernen Rohres für die Kanalisation – ebenso eine Rolle wie ein kleines zylindrisches Metallgerät mit einem Wasserhahn den dem Namen „Irrigateur Eguisier“ – ein rätselhaftes Ding.

Es handelt sich um das nach dem Gynäkologen Maurice Eguisier benannte Einlaufgerät für die medizinische Spülung aller Körperöffnungen. Weit verbreitet war das Gerät als „Scheidenspüler“ zur Empfängnisverhütung. „Eine ebenso unsichere wie verbreitete Methode“, wie Schmäzle erklärt und anmerkt: „diese heute fast vergessene Praxis ist Teil einer Lebenswelt, von der die Porträts und Genres der Düsseldorfer Malerschule schweigen.“

Die „Galerie der unscheinbaren Dinge“ komplettiert also das Bild einer Epoche, das aus den Gemälden, Stichen und Fotografien besteht, aber eben auch durch Funde

von Dingen der Alltagskultur dokumentiert wird. Schmäzle erinnert auch daran, dass die Wurzeln des Landesmuseums in der Archäologie liegen, die bedeutendsten Exponate die archäologischen sind. „Die Archäologie holt vieles aus dem Boden, was dort nicht intentional deponiert wurde“, erläutert Schmäzle, „man findet dort auch das eher alltägliche Material.“ Das bietet, auf unsere Gegenwart und jüngere Vergangenheit übertragen, große Möglichkeiten: „Neben dem tradierten Kanon an Kunstwerken öffnen archäologische Funde ein alternatives Fenster in die Vergangenheit.“

Und so sind die zu Klumpen zusammengebackenen Gebetbücher, die sich unter dem Straßenbelag in Zülpich fanden, die letzten Spuren der Familie eines 1942 deportierten und ermordeten jüdischen Viehhändlers. Und nur noch Zahnbürsten einige Kämmen und verrostete Konservendosen erinnern an die Zwangsarbeiter, die auf dem Gelände der Aero-Stahl in Königswinter kaserniert waren.

LVR-Landesmuseum Bonn, Di - So 11-18 Uhr

### „Die Archäologie holt vieles aus dem Boden, was dort nicht intentional deponiert wurde“

Christoph Schmäzle  
Referent am LVR-Landesmuseum

## Atmosphärische Klangkunst

Ein Abend zwischen Nostalgie und Moderne: Die britische Neo-Prog-Band Marillion im Palladium

VON SUSANNE SCHRAMM

Wenn eine Band auf einer Website namens „Betreutes Progen“ vertreten ist, rechnet man nicht unbedingt mit juvenilen Chartstürmern. Tatsächlich gibt es Marillion, in der Erzvariante als Silmarillion, schon seit 1979. Ihr Debütalbum legten die Briten 1983 vor. Aber auch 40 Jahre später, am Sonntagabend im Palladium, wirken sie keinesfalls gesetzt, überaltert oder ewig gestrig.

Ihre Musik ist von zeitloser Schönheit. Für all diejenigen, die das Epische, die großen Bögen und schwelgerischen Linien zu schätzen wissen, eine Klangkunst mit einem atmosphärisch dichten Fundament. Getragen von einer Stimme, die eben noch zu schweben scheint, im hellen, filigranen Hauchen, um sich dann mit heroischer Kraft in die Tiefe der Töne zu stürzen. So wie ein Taucher, der von einer Klippe springt, Perlen, Korallen und funkelnde Sterne am Grunde des Ozeans findend.

Als Steve Hogarth sich 1989 anschickte, den Job als Frontmann von Fish alias Derek William Dick zu übernehmen, schied das die Fan-

geister. Aber der heute 67-Jährige hat Marillion schon längst ein eigenes Gepräge verliehen. Zusammen mit Gründungsmitglied Steve Rothery (Gitarre), Pete Trewavas (Bass), Mark Kelly (Keyboard) und Ian Mos-

ley (Schlagzeug), live ergänzt durch Louis Jardin (Percussion), steht er im Palladium mehr als zwei Stunden auf der Bühne.

„Fantastic! Su-per-Du-per!“ lobt er die 2700 Fans, die schon „The In-

visible Man“, „Easter“ und „Sounds That Can't Be Made“ mit einer Mischung aus Faszination und Hingabe goutiert haben. Es ist kein schrilles Publikum. Es ist eines, das diese Band nicht erst seit gestern kennt, sie darum umso mehr zu schätzen weiß. „Beyond You“ und „Map of the World“ weisen zurück auf „Afraid of Sunlight“ (1995), „Reprogram the Gene I-III“, das lyrische „The Crow And The Nightingale“ und „Care I-IV“ verschaffen dem 20. Album „An Hour Before It's Dark“ (2022) breiten Raum. „Are you alright? Do you feel comfortable?“, fragt Hogarth scheinbar besorgt, um kurz danach zu warnen: „This is Marillion! Be careful!“ Wuchtig bricht „Quartz“ sich Bahn, begrüßt vom erwartungsvollen Jubel derer, die längst wissen, was da kommt. Die Sterne, die schon „The Invisible Man“ befunkelten, erstrahlen noch einmal über „Neverland“. Hogarth breitet die Arme aus, so, als wolle er fliegen. Kurze Verneigung vor den White Stripes, dann der formvollendete Endspurt: „King“. Eine Hommage an Elvis Presley, Kurt Cobain, George Michael und all die vielen anderen, die den „Kuss des Erfolgs“ nicht überlebt haben.



Ein Mann der epischen Klangkunst: Steve Hogarth, Sänger der britischen Band Marillion, die seit 40 Jahren existiert. FOTO: THOMAS BRILL

## Der Barock, Bayern und das Bier

Gerhard Polt und die Well-Brüder im Pantheon

VON HAGEN HAAS

Zwei ausverkaufte Abende hintereinander im Pantheon, unter den Zuschauern die Hälfte der Toten Hosen und Elke Heidenreich. Während Filmemacher Aljoscha Pause, Sohn des Pantheon-Chefs Rainer Pause, mit seinem Team Aufnahmen für einen Dokumentarfilm macht. Auf der Bühne steht eine lebende Legende des deutschen Kabarets, der inzwischen 81-jährige Gerhard Polt. Musikalisch begleitet wird der gebürtige Münchner, der in Altötting aufgewachsen ist, in guter Tradition von den drei Brüdern Karl, Christoph und Michael aus der bayerischen Volksmusikanten-Großfamilie Well – die bekanntlich auch die Formation Biermösl Blosn (1976-2012) hervorgebracht hatte, welche über Jahrzehnte hinweg immer wieder mit Polt auf den deutschsprachigen Kabarettbühnen stand.

Die drei Multi-Instrumentalisten, die Polt im Pantheon beim gemeinsamen Programm „Apropos.“ begleiten, treten seit 2013 unter dem Namen Well-Brüder auf, gelegentlich mit dem Zusatz „aus'm Biermoos“. Zur Eröffnung lassen sie einen Dudelsack ertönen, gefolgt von einem ehrfurchtgebietenden Instrumentarium, aus dem an dieser Stelle bloß Tuba, steirisches Akkordeon, Harfe, Klarinette, Trompete und ein gar wunderlicher „Brummtopf“ erwähnt werden sollen.

Und Polt? Schlüpft unnachahmlich in die vielschichtige Figur des grantelnden bayerischen Urgesteins, das stets für Überraschungen gut ist und mögliche Erwartungshaltungen des Publikums unterläuft. Ob er sich nun mit den Klima-Klebern („Wir haben das früher wenigstens noch geschmüffelt“), seinem 14-jährigen Enkel, den Minderheiten, dem Älterwerden und damit verbundenen Gedächtnislücken (Hubert Aiwanger!) oder der Barock-Architektur auseinandersetzt. Außerdem: Warum die Erfindung des Bierdeckels mit dem Reinheitsgebot zusammenhängt und warum das Verhältnis der Bayern zu ihrem Bier einzigartig ist: „Bei uns wird das Bier nicht aus der Gaudi heraus getrunken, sondern aus kultureller Verantwortung.“

### PERSONALIEN

Wegen unterschiedlicher Positionen des Autorenverbandes Pen zum Nahostkonflikt ist die Hamburger Schriftstellerin **Regula Venske** (Foto) von ihrem Amt als Generalsekretärin von Pen International zurückgetreten. Sie habe den Pen-Präsidenten **Burhan Sönmez** gebeten, sie mit sofortiger Wirkung von ihrem Amt zu entbinden, teile Pen Deutschland am Montag in Darmstadt mit. Grund für ihren Rücktritt seien Statements des Londoner Sekretariats



zu den aktuellen Ereignissen im Nahen Osten Anfang Oktober. „Mit Entsetzen habe ich die Ausendungen gelesen, deren Mangel an Empathie für die israelischen Opfer des Hamas-Massakers vom 7. Oktober mich zutiefst schockiert und deprimiert hat.“

Die international gefeierte Performance-Künstlerin **Marina Abramovic** ist demnächst um eine Trophäe reicher. „GQ Germany“ würdigt die 76-Jährige als „Art Icon of the Year“, als Kunstikone des Jahres, wie die Männermode-Zeitschrift des Verlags Condé Nast am Montag in München mitteilt. Überreicht werden soll die Auszeichnung am 30. November in Berlin. *dpa*/FOTO: DPA